

ist (JACOB-FRIESEN 1967, 89–104). Die Hauptverbreitung liegt in Dänemark, südlich der Elbe sind nur einzelne Spitzen entdeckt worden. LAUX (1971, 88) nennt sechs weitere Lanzenspitzen des gleichen Typs aus der Lüneburger Heide. Sie stammen aus Ohlendorf und Tostedt, beide Ldkr. Harburg. Auch diese Spitzen sind unverziert, im Gegensatz zu mehreren dänischen Exemplaren wie denen aus dem namensgebenden Hort, deren Tüllen mit Abfolgen von schraffierten Dreiecken und Bändern sowie mit waagerechten Rillen verziert sind.

Lit.: JACOB-FRIESEN, G. 1967: Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Hildesheim 1967. – LAUX, F. 1971: Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Hildesheim 1971. F: R. Scharringhausen, Frankenfeld; FM: W. Meyer, Bomlitz; FV: AAG-SFA W. Thieme

### Landkreis Helmstedt

**165** Beierstedt FStNr. 19, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Mit den Aktivitäten im Rahmen des DFG-Projektes zur Hünenburg bei Watenstedt, Ldkr. Helmstedt, und den damit einhergehenden Forschungen in der Siedlungskammer am Heeseberg geht die Ermittlung weiterer Fundstellen einher. Im Jahr 2011 wurde aus einer Privatsammlung ein Flintdolch bekannt, der von einem unbekanntem Landarbeiter in den 60er Jahren des 20. Jhs. an den Landarzt Dr. H.-J. Meyer übergeben worden ist (Abb. 127). Dieser wurde bei Feldarbeiten nördlich von Beierstedt auf dem Plan „Lohl’sche Föhle“ gefunden. Es handelt sich hierbei um einen nach Westen abfallenden Hangbereich eines kleinen Plateaus am Südhang des Heeseberges.

Der vollständig erhaltene Dolch hat einen abgesetzten, kurzen Griff und eine gleichmäßige, lanzettförmige Klinge bei einer Gesamtlänge von 12,6 cm und einer maximalen Breite von 3,1 cm. Der Griff besitzt eine Länge von 3,3 cm. Der Lesefund findet sehr gute Vergleiche mit zwei Flintdolchen, die in einem Grab bei Schöningen gemeinsam mit einer Aunjetitzer Tasse geborgen werden konnten. Mit den Funden verdichtet sich das schütterere Verbreitungsbild der Flintdolche am Nordharz. Weiterhin liefert er einen Beleg für die sich immer deutlicher abzeichnende Aufsiedlung der Region am Übergang vom Spätneolithikum zur frühen Bronzezeit. Lit.: HESKE, I., GREFEN-PETERS, S. 2012: Freispruch für Bagger und Wühlmäuse. Gräber der aus-

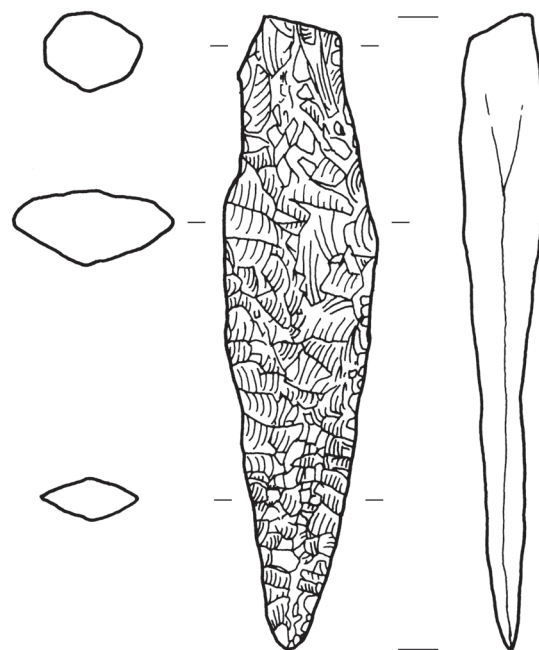


Abb. 127 Beierstedt FStNr. 19, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 165)

Flintdolch mit abgesetztem, kurzem Griff und einer lanzettförmigen Klinge. M. 2:3. (Zeichnung: A. Wesemann)

gehenden Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit in Südostniedersachsen. AiN 15, 2012, 104–107. – HESKE, I., GREFEN-PETERS, S. 2012: Menschliche Teilskelette und Knochenniederlegungen der Aunjetitzer Kultur im Nordharzvorland (Niedersachsen). Archäologisches Korrespondenzblatt 42, 2012, 315–334.

F: unbekannt; FM, FV: H.-J. Meyer, Watenstedt

I. Heske

**166** Beierstedt FStNr. 20, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Zuge der Aktivitäten im Rahmen des DFG-Projektes zur Hünenburg wurde im Jahr 2011 auch ein Konvolut an menschlichen Knochen übergeben, welches sich Mitte der 1950er Jahre in Beierstedt fand und seitdem aufbewahrt worden war. Es handelt sich der Überlieferung nach um die Hockerbestattung einer Person, die bei Arbeiten in einem Nebengebäude in Ortslage entdeckt worden ist. Bei der Abtiefung innerhalb eines bereits errichteten Gebäudes wurde vor 1957 die Grablege entdeckt. Die anthropologische Auswertung zeigte, dass es sich im vorliegenden Fall um die Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau im Alter von 40 bis 60 Jahren handelt. Trotz guter Knochen- und Ske-

letterhaltung fanden sich keine Schädelreste, nur eine linke Unterkiefer- und Oberkieferhälfte konnten der weiblichen Bestattung zugeordnet werden. Das zierliche weibliche Skelett war annähernd vollständig, von dem sehr kräftig gebauten Mann lagen nur Knochen des linken Armes, Reste des linken Becken- und Schultergürtels sowie beider Oberschenkelknochen vor. Die weitergehende Auswertung der Bruchkanten und taphonomischen Prozesse wird zeigen, ob die fehlenden Skelettelemente durch Baumaßnahmen oder Bestattungssitten zu begründen sind.

Vor dem Hintergrund der Bestattungsart und der deutlichen Fundkonzentration von endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grablegen an der Südflanke des Heeseberges – hier sei nur auf die Bestattung des 23./22. Jhs. v. Chr. vom „Groote Höckels“ (FStNr. 1) westlich und des kleinen Gräberfeldes der Aunjetitzer Kultur auf dem Sandberg (FStNr. 5) östlich von Beierstedt verwiesen – erscheint eine Datierung in diesen Zeithorizont sehr wahrscheinlich. Im Rahmen einer Aufarbeitung

dieses Übergangshorizontes wird diese Grablege mit einbezogen werden.

F, FM: M. Müller und F.-H. Müller, Beierstedt,  
 FV: z.T. Uni Göttingen, z.T. Mus. Watenstedt  
 S. Grefen-Peters / I. Heske

**167** Helmstedt-Forst FStNr. 6, Gde. Helmstedt (Gfg), Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter:

Im Rahmen der Einrichtung eines Mittelalter-Rundweges durch den Lappwald fanden 2011 auf dem Burgberg im Brunntal bei Helmstedt archäologische Untersuchungen durch die Kreisarchäologie Helmstedt mithilfe der archäologischen Arbeitsgemeinschaft und des Arbeitskreises Agenda 21 der Stadt Helmstedt statt. Die Fundamentreste auf einer Geländekuppe am westlichen Talaustritt sind bereits Ende des 19. Jhs. und erneut 1963 durch H. A. Schultz freigelegt worden. Schultz, dessen Grabungsdokumentation verschollen ist, interpretierte

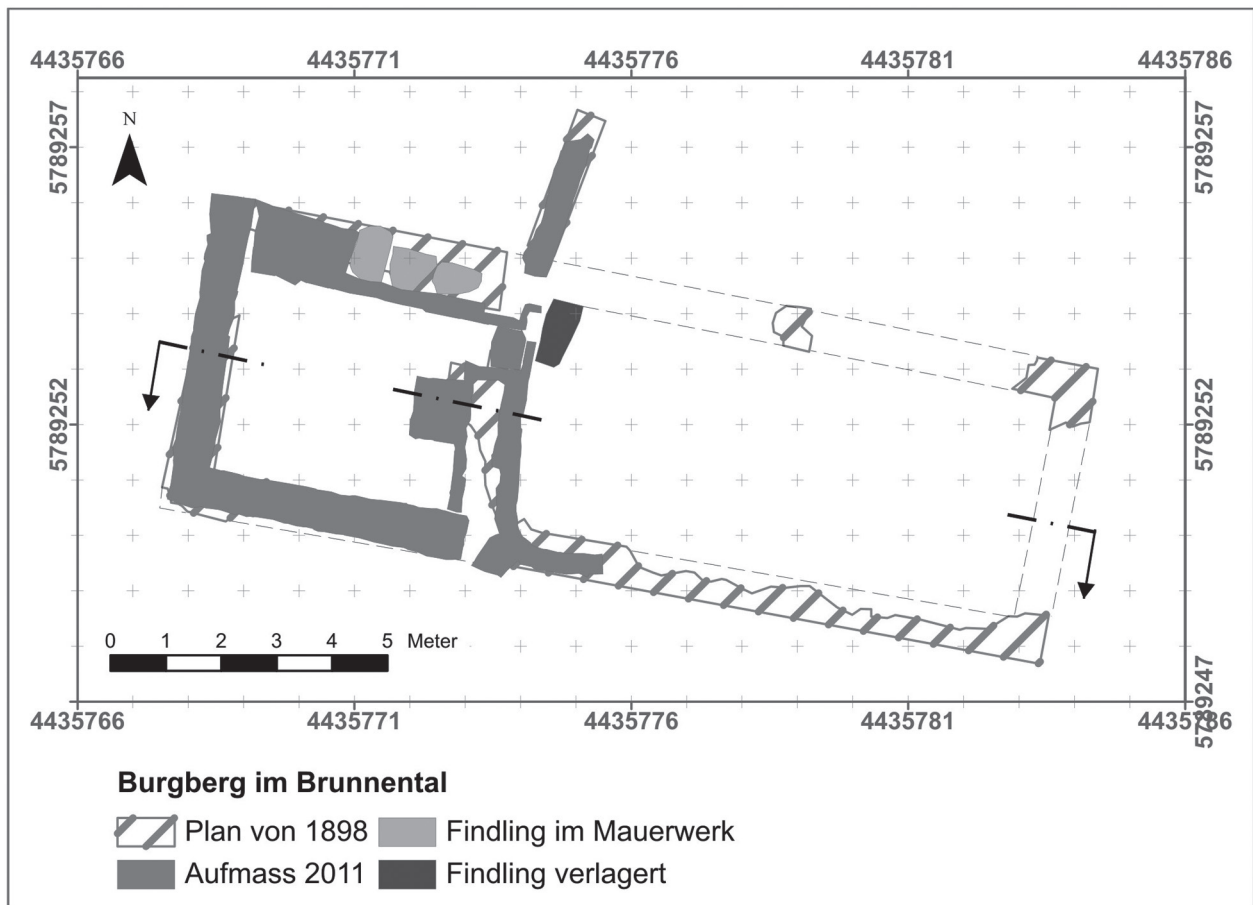


Abb. 128 Helmstedt-Forst FStNr. 6, Gde. Helmstedt (Gfg), Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 167) Grundriss des Gebäudes mit der Vermessung von 2011 und dem Plan von 1898. (Grafik: B. Henniges)

einen quadratischen Raum als Überrest einer Kapelle des 14. Jhs.

Die erneute Freilegung eines ca. 8 x 7 m großen Teilbereiches der Anlage sollte erstmals eine genaue Dokumentation der Mauerreste und eine neue Ansprache des Befundes ermöglichen.

Demnach handelt es sich um die Fundamente eines unterkellerten rechteckigen zweiteiligen Gebäudes von insgesamt 5,5 x 16,3 m (Abb. 128). Die Sohle des rechteckigen Kellers (5,5 x 10,5 m) lag rund 70 cm tiefer als diejenige des benachbarten quadratischen Kellers (5,5 x 5,5 m). Hier befand sich im Mauerverband mit der Zwischenwand ein quadratischer Steinsockel, der mit großer Wahrscheinlichkeit als Unterbau für einen gemauerten Kamin oder Kachelofen im Erdgeschoss gedient hat (Abb. 129). Der Kellerzugang lag an der Außenseite der nördlichen Längswand des rechteckigen Gebäudeteils. Der Kellerhals führte als schräge Rampe unmittelbar östlich der Zwischenwand bis zu einem Absatz auf die Höhe der Sohle des quadratischen Kellers. Die ca. 70 cm starken Fundamente in Schalenmauerwerk sind direkt in die Baugrube gesetzt und bestehen aus grob zugeschlagenen Bruchsteinen und Knollenquarzitblöcken für die Außenschalen sowie Feldsteinen und kleineren Bruchsteinen für die Füllung. Der Kalkmörtel ist an der Innenseite zu einem Putz verstrichen. Einige der Wände sind im unteren Bereich nicht in der vollen Mauerstärke ausgeführt, sondern erst knapp unter dem Oberflächenniveau mit der vollen Fundamentbreite angelegt worden.

Anhand der Oberkante des gemauerten Kellerhalbes ist die Höhe der mittelalterlichen Geländeoberkante abzuschätzen. Demnach lag die Sohle des quadratischen Kellers ca. 1,2–1,3 m unter der alten Oberkante, das Erdgeschoss ca. 70 bis 80 cm darü-

ber, die Sohle des rechteckigen ca. 1,9 m unter Bodenniveau, das Erdgeschoss war in etwa ebenerdig. Aufgrund der nach Osten ansteigenden Geländetopografie muss davon ausgegangen werden, dass das Gebäude teilweise in den Hang hinein gebaut worden ist.

Im quadratischen Keller hatte sich in ungestörten Bereichen noch eine Brandschicht, darüber eine bis zu 60 cm hohe Lehmlage, durchsetzt mit Brandlehm und Holzkohle, erhalten. An den Kellerwänden waren Brandrötungen zu dokumentieren. Der Lehm dürfte vom Fußboden und den Fachwerk-Wänden des aufgehenden Gebäudes stammen. Die Fundamentstärke und der Fund eines sorgfältig behauenen Sandsteines, der nur Teil eines Fenster- oder Türbogens gewesen sein kann, legen allerdings nahe, dass das Aufgehende im Erdgeschoss massiv gemauert war.

Der Grundriss erinnert an zweiteilige Wohnhäuser des gehobenen ländlichen und städtischen Milieus. Die wenigen mittelalterlichen Scherben, die geborgen werden konnten, sprechen für eine Datierung in das 14./15. Jh. Es dürfte sich um das Wohn-Speichergebäude eines größeren Hofes handeln, der als Wirtschaftshof zum Kloster Marienberg in Helmstedt gehört hat. Das Kloster war im Brunntal reich begütert. Die zugehörigen Ackerflächen sind mit einiger Sicherheit die großen Wölbackerfelder, die sich bis heute im Tal erhalten haben.

Die Wiederherrichtung der Anlage für die Öffentlichkeit ist begonnen worden. Eine Informationstafel und behutsame Aufmauerungen gehören zum neuen Erlebnispunkt.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky



Abb. 129 Helmstedt-Forst FStNr. 6, Gde. Helmstedt (Gfg), Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 167)

Blick in den Keller 1 mit dem Kaminsockel. Große Findlingsblöcke sind in die Fundamente eingemauert worden. (Foto: M. Bernatzky)



**168** Schöningen FStNr. 12 und 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

In Kooperation mit der Universität Göttingen konnten unter der Leitung von I. Heske 15 Körpergräber der späten Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit ausgegraben und dokumentiert werden. Die Gräber der FStNr. 15 stammen aus Rettungsgrabungen der Jahre 2000 und 2001 zweier, durch H. Thieme entdeckter Gräberfelder. Sämtliche Bestattungen konnten 2001 buchstäblich in letzter Minute durch eine Bergung in Blöcken vor dem herannahenden Vorschnittbagger des Braunkohletagebaus und somit vor ihrer sicheren Zerstörung bewahrt werden. Sie waren seitdem als Blockbergungen u.a. auf dem Grabungsgelände in Schöningen gelagert.

Das erste, im Jahr 2000 entdeckte kleinere Gräberfeld bestand aus sechs Hockergräbern, darunter eine Kinder-Doppelbestattung (Gräber 122–126, 133). Anhand des damaligen Dokumentationsstands der nicht vollständig ausgegrabenen Körpergräber datierte H. Thieme die Bestatteten in das späte Neolithikum, möglicherweise als Angehörige der Glockenbecherkultur (s. Fundchronik 2000, 73 Kat.Nr. 79 f. und Fundchronik 2001, 59–62 Kat.Nr. 114).

Durch die neuerliche Aufnahme der Ausgrabungen an den Blockbergungen in 2011 durch I. Heske konnte festgestellt werden, dass das Gräberfeld aus zwei Frauen (122, 123), zwei Kindern (Doppelbestattung 133) und drei Männern (124, 125, 126) bestand (Abb. 130). Die anthropologischen Auswertungen erfolgten durch S. Grefen-Peters. Die Kinder aus Grab 133 erreichten ein Alter von 2,5–3 bzw. ca. 7 Jahren. In Grab 126 fand sich bei der Bestattung eines ca. 40–60-jährigen Mannes mit ei-

ner Körpergröße von 171 cm sowie stark muskularisierten Oberarmen und Schultergürtel u.a. eine mehrfach durchbohrte, verzierte Armschutzplatte aus Felsgestein, die den zeitlichen Ansatz H. Thiemes bestätigen konnte. Weiterhin enthielt dieses Grab Flintpfeilspitzen, eine Flintklinge und Tierknochen, die auf eine Speisebeigabe schließen lassen (HESKE / NÄGELER 2012).

Etwa 70 m in östlicher Richtung befand sich ein weiteres Gräberfeld der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur, das im Jahr 2001 entdeckt und ebenfalls in Blöcken geborgen worden war (s. Fundchronik 2001, 74–78 Kat.Nr. 147).

Mehrere Gräber dieses Gräberfeldes konnten 2011 ebenfalls durch die Universität Göttingen untersucht werden. Hierbei handelt es sich um die Stellen 235, 280–281, 330–331, 333, 350 und eine weitere, noch zu klärende Stellennummer.

Zum Teil befinden sich noch weitere Teilblöcke oben aufgelisteter Gräber im Fundlager des NLD. Es ist geplant, diese dazugehörigen Teilblöcke im Jahr 2012 direkt in Hannover auszugraben, um die Gräber vollständig zusammenführen und auswerten zu können. Zudem sollen in 2012 noch weitere Körpergräber dieses Gräberfeldes untersucht werden, die ebenfalls in Hannover gelagert sind.

Eine weitere Körperbestattung, möglicherweise neolithischer Zeitstellung (Hockergrab?), stammt aus den Rettungsgrabungen des Jahres 2008, welche auf dem sogenannten DB-Pfeiler innerhalb der FStNr. 12 entdeckt worden war. Dieses im Block geborgene Körpergrab 251 wurde ebenfalls im erwähnten Rahmen vollständig ausgegraben.

Lit.: HESKE, I., NÄGELER, J. 2012: Stay strong – ein Mann, ein Held. AiD 2/2012, 49. – HESKE, I., GREFEN-PETERS, S. 2012: Freispruch für Wühlmäuse und Bagger. AiN 15/2012, 104–107.



Abb. 130 Schöningen FStNr. 12 und 15, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 168)

I. Heske erläutert die Befundsituation eines Hockergrabes der spätneolithischen Glockenbecherkultur. (Foto: J. Lehmann)

F: Uni Göttingen / NLD; FM: I. Heske, Uni Göttingen / J. Lehmann, NLD; FV: zzt. Uni Göttingen, später BLM

I. Heske / J. Lehmann / J. Serangeli

**169** Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Altsteinzeit:

In der Kampagne 2011 wurden die Ausgrabungen auf der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II im Rahmen eines DFG-Projektes fortgeführt. Neuere  $^{230}\text{Th}/\text{U}$ -Datierungen (URBAN et al. 2011; SIERRALTA et al. im Druck) mit einem Alter von ca. 300.000 Jahren ergeben für diese Fundstelle nun eine sichere Einordnung in das MIS 9.

Es fanden sich in allen vier Verlandungsfolgen zahlreiche Tierknochen und botanische Reste. In der Verlandungsfolge 1 wurden größere Hölzer dokumentiert, darunter ein senkrecht in einer Muddeschicht steckender Ast von etwa 1,5 m Länge. In der Verlandungsfolge 3 konnten mehrere, zumeist zerbrochene oder zerschlagene Knochen geborgen werden, die als ein Hinweis auf die Anwesenheit des urgeschichtlichen Menschen zu sehen sind.

Die im Jahr 2010 begonnenen Untersuchungen an drei mutmaßlichen Feuerstellen der Verlandungsfolge 4 (Speerhorizont) konnten in 2011 abgeschlossen werden (s. Fundchronik 2010, 61 f. Kat.Nr. 119). Dabei wurden zahlreiche Proben für mikromorphologische Untersuchungen genommen. Bei den Ausgrabungen der Feuerstellen 2 und 4 fanden sich auch zahlreiche Tierknochen, zum Teil mit Schnittspuren, und mehrere Absplisse aus Feuerstein. Somit sind im Zeitraum 2010 bis 2011 alle vier mutmaßlichen Feuerstellen vollständig untersucht worden. Gleichzeitig ist dadurch, mit Ausnahme von zwei Zeugenblöcken, der Speerhorizont auf dem Sockel vollständig ausgegraben worden.

Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt bildeten die geologischen Untersuchungen entlang der südwestlichen Tagebaukante des Tagebaufeldes Süd. Zu diesem Zweck wurden neun Böschungsprofile von je 1 m Breite an der bereits seit vielen Jahren bewachsenen, 45° steilen Endböschung angelegt. Mittels der Böschungsprofile wurde der quartäre Schichtaufbau im Bereich der sogenannten Rinnen I bis III und deren Verlauf genauer untersucht und dokumentiert. Die Ergebnisse flossen in eine Doktorarbeit, die sich mit der gesamten Interpretation der quartären Schichten im Tagebau Schöningen beschäftigt. Es zeigt sich, dass sich in Schöningen unter dem Gletscher der Elstereiszeit eine

subglaziale Rinne ("tunnel valley") gebildet hatte. Diese führte in der darauf folgenden Warmzeit zur Entstehung eines Sees, der durch Zuflüsse aus dem Elm gespeist wurde. Diese schütteten kleine Deltasysteme am Westufer des Sees auf (LANG et al. 2012).

In Verlängerung eines der Böschungsprofile, etwa 60 m südöstlich des Speersockels, gelang es, eine archäologische Fundschicht freizulegen. Diese entspricht, aufgrund der Lage, der Höhe und der Sedimentabfolge, möglicherweise der Fortsetzung des Speerhorizonts der Verlandungsfolge 4.

So fand sich in zwei, auf der oberen Berme angelegten Sondagen, neben mehreren zerschlagenen Tierknochen und einigen Absplissen aus Feuerstein, auch ein etwa 8 cm großer, sorgfältig retuschierter Schaber aus gleichem Material (Abb. 131). An einem der Knochen konnte die Tierart Pferd sicher bestimmt werden. Die Erhaltung ist auch hier so gut, dass aus diesem Bereich eine größere An-



Abb. 131 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 169)

Sondageschnitt auf der oberen Berme. Feuersteinschaber in Fundlage in Verlandungsfolge 4 eingebettet. Ca. 25 cm oberhalb des Artefakts beginnt im Profilhintergrund bereits die Verlandungsfolge 5. (Foto: J. Lehmann)

zahl von Käferflügeln geborgen und mittels eines digitalen Mikroskops dokumentiert werden konnte. Im Bereich der Sondagen hatte sich zudem ein ausgeprägtes Schichtpaket der Verlandungsfolge 5 erhalten, welches auf dem Speersockel in dieser Mächtigkeit zuvor nicht zu beobachten war. Derzeit laufen geomorphologische Analysen, um die Entstehung der geologischen und archäologischen Horizonte im Detail besser zu verstehen.

Neben den Ausgrabungen wurde auch das umfangreiche naturwissenschaftliche Probenprogramm weiter fortgeführt, ebenso wie die Kooperation mit der Universität Leiden (Fauna), der Leuphana Universität Lüneburg (Botanik) und der Leibniz Universität Hannover (Geologie).

Einen Schwerpunkt bildeten auch in diesem Jahr der weitere Ausbau der Infrastruktur und eine Änderung des Grabungssystems, welches bis 2013 abgeschlossen sein soll. Über Sondermittel des MWK konnten u.a. zwei aufgearbeitete Container mit zusammen knapp 60 m<sup>2</sup> Nutzfläche beschafft werden. Lit.: SCHIEGL, S., THIEME, H. 2007: Auf den Spuren von Feuer in Schöningen 13 II-4. In: Thieme, H. (Hrsg.), Die Schöninger Speere – Mensch und Jagd vor 400 000 Jahren. Stuttgart 2007, 166–171. – URBAN, B., SIERRALTA, M., FRECHEN, M. 2011: New evidence for vegetation development and timing of Upper Middle Pleistocene interglacials in Northern Germany and tentative correlations. *Quaternary International* 241, 2011, 125–142. – LANG, J., WINSELMANN, J., STEINMETZ, D., POLOM, U., POLLOK, L., BÖHNER, U., SERANGELI, J., BRANDES, C., HAMPPEL, A., WINGHART, S. 2012: The Pleistocene of Schöningen, Germany: a complex tunnel valley fill revealed from 3D subsurface modelling and shear wave seismics. *Quaternary Science Reviews*, 39, 2012, 86–105. – SIERRALTA, M., URBAN, B., FRECHEN, M.: 230Th/U dating results from opencast mine Schöningen. *Forschungen zur Urgeschichte im Tagebau von Schöningen* (im Druck).

F: Universität Tübingen / NLD; FM: J. Serangeli, Tübingen / J. Lehmann, NLD; FV: zzt. NLD, später BLM  
J. Lehmann / J. Serangeli

**170** Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter:

Im Sommer 2011 wurden die Untersuchungen in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süpplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2010, 64 Kat.Nr. 122). Die Fläche 5 konnte mit der

Dokumentation des Grubenhauses 268 und des Befundes 272 abschließend untersucht werden. Beide Befunde liegen am nördlichen Rand des Siedlungsareals, wo das Gelände zur Niederung des Peterssteiches abfällt.

Das Grubenhaus 268 erwies sich als zweiphasig (Abb. 132). Das Gebäude der ersten Phase maß ca. 3 x 4 m, die Basis der Hausgrube lag entsprechend der Hangneigung ca. 30 bis 50 cm unter heutiger Geländeoberkante. Das Basisniveau war durch die späteren Umbaumaßnahmen stark gestört und die ehemalige Feuerstelle ließ sich nur noch anhand von verlagerten Steinen und Brandrötungen im Untergrund bestimmen. Es handelt sich, wie bei den bereits bekannten Grubenhäusern, um ein annähernd Ost–West orientiertes Gebäude mit mindestens acht Pfosten. Auffallend waren mehrere Funde von Eisenschlacke im Umfeld der Feuerstelle, ohne dass sich weitere Hinweise auf Schmiedeaktivitäten nachweisen ließen.

Für die zweite Bauphase ist das Haus nach Nordwesten versetzt und die Hausgrube ca. 10 cm tiefer eingegraben worden. Die Grundfläche betrug ca. 3 x 3,5 m. Die Ost–West orientierte Acht-Pfosten-Konstruktion mit zwei kräftigen Firstpfosten und jeweils drei Wandpfosten wurde beibehalten. Reste der Kuppelofenkonstruktion aus trocken gemauerten Feldsteinen konnten in der NO-Ecke direkt vor dem Eckpfosten dokumentiert werden. Im Basisniveau fand sich in einer Stärke von 5 bis max. 15 cm eine fein gebänderte Schicht aus dünnen Ruß/Holzkohle- und Sand/Lehm-Bändern in direktem Anschluss an die Ofenfläche. Die Ruß-/Holzkohleschichten entstanden vermutlich beim Betrieb des Ofens in der Anheizphase und lagerten sich mit dem Rauch ähnlich wie in der traditionellen finnischen Rauchsaua ab. Möglicherweise wurde dieser Effekt durch eine lange Verweildauer des Rauchs im Hausraum unterstützt und war willkommen, da Ruß antibakteriell wirkt.

Das bemerkenswerteste Objekt des Fundmaterials ist das Fragment eines kreuzförmigen Beschlags, der wahrscheinlich für eine Riemenkreuzung des Pferdegeschirrs bestimmt war (Abb. 133). Das Stück ist max. 5,6 cm breit und besteht aus einer Grundplatte aus Eisen, auf die eine dünne Bronzeschicht aufgebracht ist. Soweit sich das stark abgegriffene Muster rekonstruieren lässt, ist jeder Kreuzarm mit einem herzförmigen Ornament aus Doppellinien verziert, die mit Kreispunzen gefüllt sind. Vier Niete an den kreuzförmig ausgestalteten Enden der Arme und ein Mittelniet waren für die Befestigung auf dem Untergrund vorgesehen. Abweichend von den bisher ergrabenen Gruben-



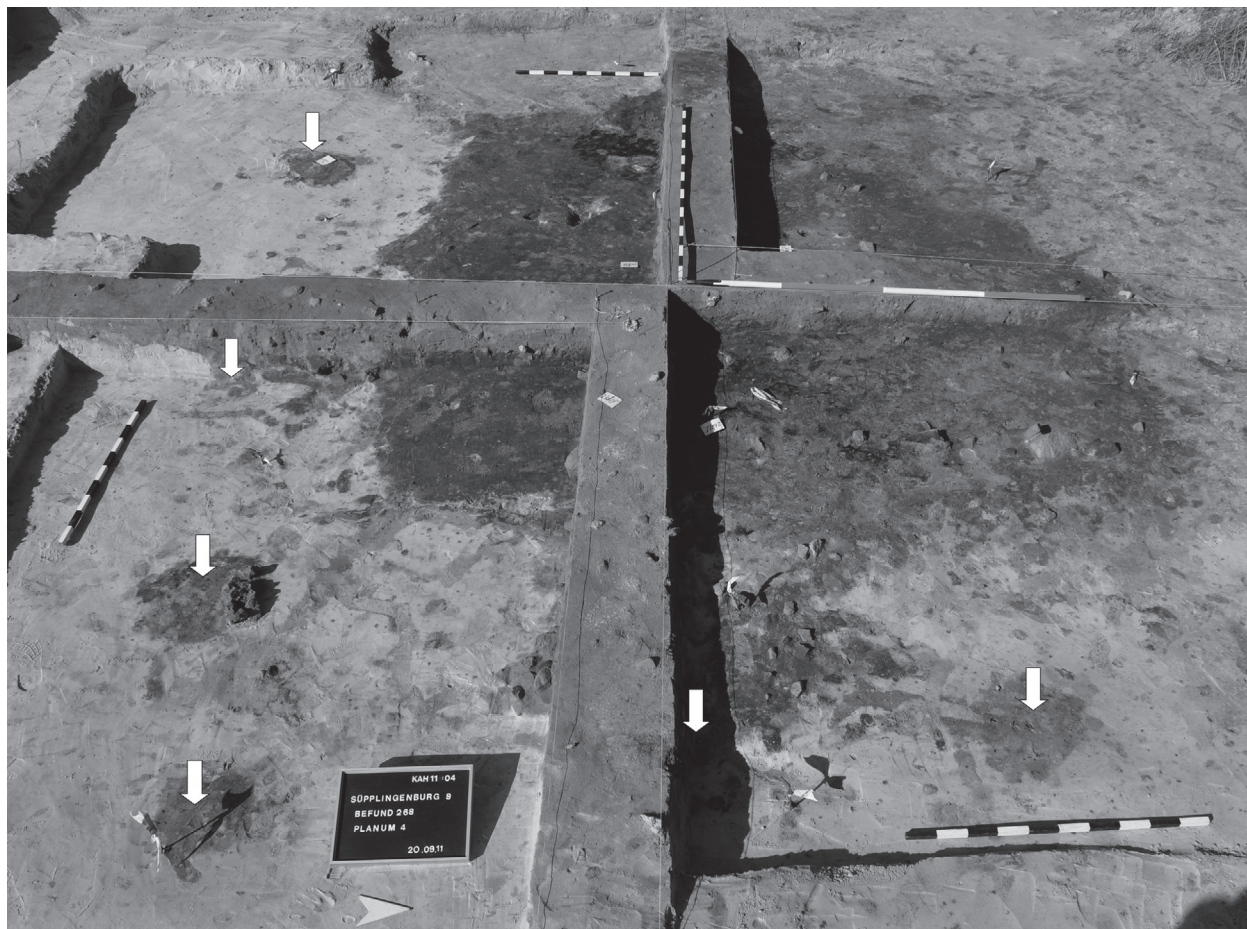


Abb. 132 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 170)  
Grubenhaus 268, Planum 4. Im S und O die Pfostengruben (Pfeile) der Phase 1, im NW die tiefer liegende Hausgrube der Phase 2. (Foto: Kreisarch. Helmstedt)

häusern liegen aus Grubenhaus 268 keinerlei Hinweise auf das Textilhandwerk vor. Das keramische Fundmaterial gehört zur frühen Kugeltopfware und lässt sich überwiegend dem 11. Jh. zuweisen.



Abb. 133 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 170)  
Grubenhaus 268: verzierter kreuzförmiger Beschlag (Fragment), Bronze auf Eisenplatte.  
(Foto: Kreisarch. Helmstedt)

Der Befund 272 war nur im Planum 1 direkt unter dem Oberboden zu erkennen. Die wenigen zugehörigen, nur flach eingegrabenen Pfosten lassen keine Rekonstruktion eines Grundrisses zu. Möglicherweise liegt der Rest eines größeren, nahezu ebenerdigen Gebäudes vor, das sich hangabwärts nicht weiter verfolgen ließ.

Lit.: BERNATZKY, M., LEHNBERG, B. 2009: Die mittelalterliche Siedlung am Petersteich bei Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt. Vorbericht. NNU 78, 2009, 149–173.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

171 Watenstedt FStNr. 23, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, chem. Reg.Bez. BS

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:  
Mit den Untersuchungen an der jungbronze- und früheisenzeitlichen befestigten Höhensiedlung der Hünenburg bei Watenstedt erfolgten ausgehend von

der Aufarbeitung des umfangreichen Lesefundmaterials, eines Wallschnittes und Ausgrabungen in der Innenfläche der Befestigung eine Erschließung des direkten Umfeldes. Für die bronzezeitliche Befestigung Hünenburg konnte im Rahmen des DFG-Projektes erstmals in Mitteleuropa eine gleichzeitige Außensiedlung von bisher unbekannter Ausdehnung sicher nachgewiesen werden (HESKE, POSSELT 2009, 139; HESKE u.a. 2010).

Mit der Ausweitung der prospektierten Flächen gelangen nicht nur die teilweise Erfassung der Siedlungsgrenzen, sondern ebenfalls Einblicke in den Naturraum, seine Nutzung und Veränderung. Nach Süden erfolgte eine Prospektion bis in die ehemalige feuchte Niederung des Wasserlaufs „Soltau“ hinein, womit eine Entfernung von 800 m zur Befestigung erreicht worden ist. In den Jahren 2008/09 konnte ein Wasserlauf nicht nur in der Magnetik entdeckt, sondern auch auf einer Fläche von 5 x 30 m archäologisch untersucht werden. Mit den geomagnetischen Prospektionen im Jahr 2010 gelang der Nachweis des ehemaligen Wasserlaufs bis in die Niederung der „Soltau“ hinein. Dieser Bereich wird in einer historischen Karte von 1754 als eine ehemals breite, Wasser führende Hohlform ausgewiesen, die als „Mittagsbleck“ („Bleck“ = Niederung, nass) kartiert worden ist. Auf der Geländekante zur „Soltau“-Niederung und östlich des von Nord nach Süd sich abzeichnenden unbenannten ehemaligen Wasserlaufs ist dann eine sehr große Konzentration einer unbekannt Anzahl von punktuellen Anomalien in der Geomagnetik vorhanden, deren Grenzen im Osten noch nicht erfasst werden konnten.

Im August und September 2011 wurden auf einer Fläche von insgesamt 500 m<sup>2</sup> Ausgrabungen durchgeführt (HESKE, LÜTH, POSSELT, i. Vorb.). Hierbei verteilen sich 300 m<sup>2</sup> auf den vermuteten Wasserlauf und 200 m<sup>2</sup> auf das Areal mit regelhaften Anomalien. Vor Beginn der Grabung konnten im Messbild gut 15 Befunde erkannt werden, wobei fraglich war, ob die sehr schwachen und kleinen Anomalien ebenfalls hierzu zu zählen sind. Es konnten dann während der Grabung 24 Steinbefunde mit Hitzeinwirkung in regelhafter Anordnung freigelegt werden. Ursprünglich ist bei allen Befunden von einer annähernd kreisrunden Gestaltung mit einem Durchmesser knapp unter 1 m auszugehen. In der Kombination von geomagnetischen Prospektionen und den archäologischen Untersuchungen liegt ein Gargrubenareal mit knapp 400 Befunden vor. Es handelt sich damit um die größte Fundansammlung in Deutschland, die zumal weit außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes liegt.

Für die Gargruben bzw. steinernen Herdstellen am Rande der Soltauniederung lässt sich eine Anordnung und Quantität herausstellen, die den Fundplätzen im nördlichen Mitteleuropa und auf den dänischen Inseln entspricht (SCHMIDT, FORLER 2003. HENRIKSEN 2005). Ein Verständnis und eine Funktion entsprechend den Anlagen der nordischen Bronzezeit darf vorausgesetzt werden. Für die Gesamtauswertung der Funktion der Hünenburg sind diese Befunde gleich den transportablen materiellen Hinterlassenschaften mit heranzuziehen.

Auf der Grundlage der geomagnetischen Prospektionen konnte der mutmaßliche Wasserlauf in seinem mäandrierenden Bett über eine Länge von ca. 500 m erfasst werden. Die Grabungsflächen wurden so gewählt, dass diese nördlich der Einmündung in die mäandrierende Soltau und westlich des Gargrubenareals lagen. Das Ziel der Geländearbeiten war es, nach Ausweis der geomagnetischen, archäologischen sowie geologischen und pedologischen Voruntersuchungen, den ehemaligen Wasserlauf zu schneiden und die Fundsituation sowie die Erhaltungsbedingungen für organische Funde zu ermitteln. Der Wasserlauf wurde auf einer Breite von 30 m untersucht. An der Ostseite der Grabungsfläche zeigte sich ein überwiegend aus Sand und Kies bestehendes Substrat mit vielen, zum Teil auch überfaustgroßen Feldsteinen. Der Befund erwies sich als eine von Osten nach Westen um etwa 1,1 m abfallende Schicht, die im weiteren Verlauf der Grabung als Uferschorre gedeutet wurde. Im Unterschied zu den östlichen Quadranten wurde auf der Westseite des Wasserlaufs keine hoch aufliehende Ufersituation festgestellt. Stattdessen war in der Westhälfte schon ab Planum 2 der gewachsene Boden als grünlicher Lehm nachweisbar, der von einem gräulichen Sandpaket überlagert wurde. Hier dürfte ehemals ein breiter, feuchter Ufersaum bestanden haben, dessen westliche Ausdehnung während der Grabung nicht erreicht worden ist.

Das Verfüllungsmaterial des Bachbettes bestand aus dunkelbraunem bis schwarzem lehmigen Material mit zahlreichen kalkigen Einschlüssen. Auffällig waren vor allem große Mengen von Knochenfunden, die jeweils am westlichen Rand und dann direkt auf oder knapp über der Schorre abgelagert waren. Mit zunehmender Tiefe ließ sich neben einer weiteren Einengung des Wasserlaufs das verstärkte Vorkommen von großformatigen Tierknochen beobachten, die wiederum überwiegend am Saum zwischen Wasserlauf und Schorre abgelagert worden waren. Hier sind neben den Extremitäten besonders die Schädel von Rindern und eines Pfer-



des hervorzuheben. Diese Fundgattung trat in den westlichen Quadranten deutlich zurück.

Das Fundmaterial umfasst neben großen Mengen an Tierknochen ebenfalls Brandlehm, Steine und Feuersteine. Ebenfalls kommen Fragmente menschlicher Knochen vor. Im westlichen Teil des ehemaligen Wasserlaufes konnten über 100 Holzobjekte gesichert werden. Fast alle Fundhölzer konnten *in situ* präpariert und dokumentiert werden, sodass für die meisten Holzfundstücke eine photogrammetrische Dokumentation vorliegt (Abb. 134). Größere Mengen von kleinen und kleinsten Bruchhölzern waren ebenfalls erhalten und wurden als Sammelstücke geborgen. Die Holzfundstücke umfassen bei der im Vergleich zur Länge des Wasserlaufes sehr kleinen Grabungsfläche ein überraschend breites Spektrum an bearbeiteten Hölzern. Holzbeschläge, Konstruktionshölzer und Objektfragmente ergänzen das Holzspektrum ebenso wie Späne, die eine Verfertigung von Holzarbeiten im engeren Umfeld nahelegen. Weitere Hölzer von ovaloidem Querschnitt erreichen eine Länge von ca. 20 cm. Die Objekte tragen Verzierungen in Form von Winkelbändern oder Kerbreihen. Die Verwendung von Zeichen zur Markierung von Objekten oder Kennzeichnung von Behältnissen deutet ein weiterer Holzgegenstand an. Dieses zweifelsohne nicht besonders aufwendig bearbeitete Ästchen besitzt dennoch ein Zeichensymbol am oberen Ende. Die Verbreiterung am abgebrochenen Ende und die gegenständige Kerbe lassen eine Befestigung mit einer Schnur an einem weiteren Gegenstand zu.

Mit der eng verzahnten Kombination von historischen Karten, Luftbildern, großflächigen geomagnetischen Prospektionen und Geländearbeiten aus dem Bereich der Agrarpedologie und Archäologie gelang die ansatzweise Erschließung eines durch

die Siedlung führenden ehemaligen Wasserlaufes, an dessen Ufern verschiedene Tätigkeiten stattgefunden haben dürften. Dabei wird das Wasser in dem Bereich, wo es die Außensiedlung durchfloss, für die alltägliche Wasserversorgung und verschiedene handwerkliche Tätigkeiten genutzt worden sein. In einem Bereich, der keine archäologischen Befunde erwarten ließ und ca. 800 m von der Befestigung und ca. 500 m vom intensiv besiedelten Bereich der Außensiedlung lag, gelang der Nachweis einer vollständig anderweitigen Nutzung. Es deutet sich an, dass der Wasserlauf als Ort für die Opferung von Tieren diente, wobei das östliche Ufer mit aussagekräftigen Funden entsprechende Aktivitäten vermuten lässt.

Lit.: SCHMIDT, J.-P., FORLER, D. 2003: Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in Jarman, Ldkr. Demmin. Die Problematik der Feuerstellenplätze in Norddeutschland und im südlichen Skandinavien. Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern 51, 2003, 7–79. – HENRIKSEN, M.B. 2005: Danske koge-gruber og koge-gruberfelter fra yngre bronzealder og ældre jernalder. In: L. Gustafson / T. Heibreen / J. Martens (Red.), *De gåtefulle kokegruber*. Kulturhist. Mus. fornmineseksjonen, Varia 58. Oslo 2005. 77–102. – HESKE, I., POSSELT, M. 2009: Archaeology and Landscape Features in Magnetometer Data. In: *Mémoire du sol, espace des hommes*. Colloque organisé par Christophe Benech, Denis Fabre, Armin Schmitt, Alain Tabagh. 8-12 Septembre 2009, Conservatoire National des Arts et Métiers (CNAM) – Paris. *Archéosciences, Rev. d'Archéométrie* 2009, Supplément au n° 33. Rennes 2009, 137–139. – HESKE, I., LÜTH, P., POSSELT, M. (i. Vorb.): Niederlegungsort und Garbgrubenfeld. Zur Infrastruktur der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt. Vorbe-

Abb. 134 Watenstedt FStNr. 23, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 171) Die Lage der mit Winkelbändern und Kerbreihen verzierten ovaloiden Holzstäbe (H.-Nr. 5) *in situ*. (Foto: Uni Göttingen)



richt über die Grabung 2011. Prähistorische Zeitschrift (i. Vorb.).

F, FM: Uni Göttingen; FV: zzt. Uni Göttingen, später BLM I. Heske / P. Lüth

### Landkreis Hildesheim

172 Alfeld FStNr. 33, Gde. Stadt Alfeld, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

#### Neuzeit:

Im Oktober 2011 wurde im Auftrag einer Eigentümergemeinschaft der Budenreihe Am Kirchhof 1–3 in der Alfelder Altstadt eine archäologische Sondierungsgrabung innerhalb des zugehörigen Gewölbekellers durchgeführt (*Abb. 135 F*). Die vor dem Hintergrund einer geplanten öffentlichen Zugänglichkeit und Nutzung des Kellers veranlasste Maßnahme erfolgte mit Genehmigung der UDSchB der Stadt Alfeld und unter fachlicher Beteiligung des NLD / Referat Bau- und Kunstdenkmalpflege und diente dem Ziel, Kenntnis über den Aufbau des Kellerfußbodens und über die Gründungstiefe des Gewölbes zu erlangen. Hierfür wurde der Zementestrich des Kellerfußbodens an drei Stellen für Sondageschnitte maschinell aufgestemmt. Ehrenamtliche Hilfe leisteten dankenswerterweise die Miteigentümer Stübner und Tilg.

Die Häuser Am Kirchhof 1–3 stammen von 1590 und sind Teil einer O–W orientierten Fachwerkzeile, die unmittelbar südlich der gotischen Pfarrkirche St. Nicolai an einem nach W abfallenden Hang liegt. Der tonnengewölbte Keller hat eine Länge von ca. 20 m, eine Breite von 5,1 m, eine Höhe von ca. 3,1 m und ist O–W ausgerichtet.

Die Untersuchungen konnten zeigen, dass das Gewölbe des Kellers, zumindest mit der nördlichen Längswand, 43 bis 47 cm tief unter der modernen Fußbodenoberfläche aus Zementestrich gegründet ist und unmittelbar auf dem anstehenden weißen Kalktuff („Duckstein“) aufsitzt.

Eine Pflasterung des Kellers konnte nicht nachgewiesen werden. Stattdessen kam nach Beseitigung des Zementestrichs ein offenbar gestampfter, etwa 8 bis 10 cm mächtiger Lehmfußboden zum Vorschein. Der Lehm Boden kann nicht aus der Erbauungszeit des Kellergewölbes stammen, da er eine in einem der Schnitte erfasste, in den Kalktuff gegrabene Grube überdeckt, deren Verfüllung Fundmaterial des späten 18./frühen 19. Jhs. enthielt. Die Funktion der Grube ist unklar, möglicherweise diente sie lediglich der Entnahme von Kalktuff und wurde anschließend mit verfügbarem Materi-

al verfüllt. Unmittelbar auf dem Kalktuff und vor allem in muldenartigen Vertiefungen ließ sich ein Substrat nachweisen, das älter als der Lehm Boden ist und der Rest eines älteren Laufhorizontes sein kann. Darin fanden sich u.a. glasierte Gefäßbruchstücke von Grapen, die in das 18. Jh., möglicherweise noch in das 17. Jh. datiert werden können. Diese Funde dürften in den Untergrund getreten worden sein, als man sich auf bzw. wenig über dem Kalktuff fortbewegt hat. Es ist denkbar, dass vor dem Aufbringen des Lehm Bodens bereits ein anderer Bodenbelag existiert hat, den man im Zuge einer Erneuerung oder einer Veränderung des Bodenniveaus bis auf geringe Reste beseitigt hat.

Unter den Funden der Grubenverfüllung ist neben braunem Düinger Steinzeug, grünem Hohl- und Fensterglas, Eisennägeln, Dachziegel- und Backsteinresten sowie wenigen Tierknochen etwas glasierte Irdenware des 18./19. Jhs. mit Riffel- und Spritzdekor hervorzuheben.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Stadtmuseum Alfeld J. Schween

173 Bad Salzdetfurth FStNr. 11, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

#### Unbestimmte Zeitstellung:

Die Abschnittsbefestigung auf dem Sothenberg östlich oberhalb des Ortskerns von Bad Salzdetfurth wurde im April 2011 durch R. Nowack, Katlenburg, bei systematischen Begehungen entdeckt. Die Einmessung für das Verzeichnis der Kulturdenkmale (§ 4 NDSchG) erfolgte im November 2011 (*Abb. 136*). Es handelt sich um eine lang gezogene Bergkuppe, deren Westteil durch einen Abschnittswall mit Graben gegen Osten geschützt ist. Mit 0,3 m ist er nicht allzu hoch, aber deutlich erkennbar (*Abb. 137*). Durch den modernen Forstweg ist er gestört. Er liegt etwa 60 m östlich des Kuppenendes. Die Wallbreite erreicht kaum 4,5 m. Der Graben, etwa 0,3 m tief, hat etwa die gleiche Breite. Nördlich des Forstweges ist ein 10 m langes Stück erhalten, das – soweit man im Unterholz sehen konnte – sich im Hang als Geländeabsatz bis zum Zaun eines Wasserbehälters fortsetzt. Südlich des 4 m breiten Weges ist die Befestigung auf etwa 13 m Länge erhalten. Mauerreste waren nicht zu sehen. Vermutlich handelt es sich um einen Erdwall, womöglich mit Holzeinbauten. Der Innenraum ist 60 m lang gewesen und erreichte eine Breite von ca. 30 m. Durch den Einbau eines Wasserbehälters, eines Fernsehumsetzers und der Anlage des Zufahrtsweges ist der Innenraum durch Abgrabungen und Auf-